

# Nietzsche in Frankreich

Autor(en): **Groethuysen, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **24 (1921-1922)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749050>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## NIETZSCHE IN FRANKREICH

Nietzsche klagt einmal über „die Abstumpfung aller modernen Menschen gegen Bücher, welche sie eben durchaus nicht mehr ernst nehmen wollen“. Auch Nietzsches Büchern ist es nicht anders gegangen. Zunächst brachte man alles das, was er in seinen Schriften gelehrt hatte, auf eine einzige Formel: der Übermensch. Was dann noch übrig blieb und nicht ohne weiteres dazu passen wollte, wurde einfach mit dem Namen „paradoxe Bemerkungen“ abgetan, was mit anderen Worten hieß, dass man solches nicht allzu ernst zu nehmen brauchte. Oder um sich die Sache noch leichter zu machen und sich jede weitere Mühe ein für allemal zu ersparen, wies man darauf hin, dass Nietzsche sich des öfteren widersprochen habe, und da zwei sich widersprechende Behauptungen bekanntlich sich gegenseitig aufheben, so sah sich der Kritiker in die glückliche Lage versetzt, dass er sich hinfort um keine der beiden mehr zu kümmern brauchte.

Charles Andler in seinem groß angelegten Werke, von dem jetzt der dritte Band vorliegt (Charles Andler. *Nietzsche, sa vie et sa pensée. Le pessimisme esthétique de Nietzsche. Sa philosophie à l'époque wagnérienne*. Editions Bossard. Paris 1921) hat Nietzsche durchaus ernst genommen. In diesem Sinne trifft ihn jedenfalls nicht der Vorwurf, den Nietzsche seinen Zeitgenossen gemacht hat: er ist kein „moderner Mensch“. Jeder Gedanke Nietzsches ist ihm bedeutsam; die leichte Form, in der die Gedanken auftreten, das oft Fragmentarische ihrer Ausführung, verleiten ihn nicht dazu, ihnen weniger Gewicht beizulegen. Sein Werk ist der erste große Versuch, die Gedankenwelt Nietzsches in alles umfassender Weise zur Darstellung zu bringen. Überall spürt er den inneren Zusammenhängen nach, um aus der Fülle der sich kreuzenden und sich nach allen Richtungen unaufhörlich hin und her bewegenden Gedanken ein Gesamtbild des Lebens und des Denkens Nietzsches entstehen zu lassen. Dabei ist sich Andler der Schwierigkeit seiner Aufgabe voll bewusst. Denn wie ist es in der Tat möglich, die Ideen Nietzsches einer bestimmten Ordnung zu unterwerfen, ohne dass sie dabei diese Eigenlebendigkeit einbüßen, die sie auszeichnet, und die jedem einzelnen Gedanken den Charakter von etwas Einmaligem verleiht, das so und nicht anders erlebt werden konnte?

Nietzsche war kein systematischer Denker; er stand den Versuchen, „lückenlose Systeme“ zu bilden, mit Misstrauen gegenüber. Was ihn dabei abstieß — er hatte vor allem die Versuche der philosophischen Epigonen seiner Zeit im Auge — war, so führt es Andler aus, vor allem die Natur der Begriffe, deren man sich bedient, um ein System zu bauen, das Material des Aufbaus. Damit sich das Gebäude widerstandsfähig und als in sich geschlossen erweise, erhalten die Begriffe etwas Starres, Massiges; so erst werden sie tragfähig. Nietzsche hat zu sehr das Bewusstsein des Eigenwertes der Gedanken, als dass er sie zu Grundbegriffen vergrößern möchte, als dass er sich dazu verstehen könnte, ihre individuelle Lebendigkeit zugunsten eines wohlgeordneten Systems zu opfern. So gibt er sich mit frohem Wagemute der Fülle seiner Gedanken hin, ohne die bange Sorge zu kennen, wie denn zum Schluss das alles einmal zusammenstimmen wird und ohne sich jemals der mühevollen und Aufopferung heischenden Arbeit zu entziehen, alles das auszumerzen, was sich als zu lebendig und zu widerspenstig erweist, um sich der notwendigen philosophischen Disziplin zu fügen.

So scheint jeder Gedanke bei Nietzsche zunächst ausschließlich sein eigenes Leben zu führen; keine Formel bindet ihn, kein Gesetz weist ihm seine Stelle innerhalb eines Ganzen zu. Nun aber ist es das Merkwürdige, dass für den, der tiefer in Nietzsches Ideenwelt eindringt, die Gedanken ganz von selbst ohne äußeren Zwang zur Einheit sich zusammenschließen scheinen. Um diesen Vorgang zu erklären, führt Charles Andler als Beispiel die Verfahrensweisen der modernen impressionistischen Maler an. Auch diese haben zunächst die festen Formen aufgelöst; zugleich aber lehrten sie uns eine neue Art, Einheit zu sehen. Sie konstruieren nicht das Bild; sie lassen es in der Anschauung werden. So ist es mit der Philosophie Nietzsches. Wenn wir einmal den richtigen Standort gefunden haben, so schließen sich für unseren Blick seine Gedanken zu höheren Einheiten zusammen; wir verstehen ihre Zusammenhänge.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet Andler das Schaffen Nietzsches in seinen verschiedenen Phasen. Er zeigt, wie sich in Nietzsches Entwicklungsgang verschiedene Perioden unterscheiden lassen, bestimmt durch große „schöpferische Inspirationen“, die

dann auf Jahre hinaus sein Denken und sein Erleben bestimmen, Wertintuitionen, in denen alles, das Leben und die Menschen, ihm in einem verwandelten Lichte erscheint. Nietzsche selbst überschaut zunächst noch nicht das Ganze; er sieht nur von ferne die neue Welt. Es sind gleichsam Gestalten nur, die sich vom Hintergrunde ablösen, auf ihn eindringen, Gestalten aus einem nie geschauten, nie betretenem Lande. Erst allmählich wird er heimisch in seiner neuen Welt, übersieht er sein Reich. Aber damit er sich ganz als Herrscher fühle, damit er das neue Land sein eigen nennen könnte, muss er vernichten, muss er die alten Werte zerstören.

Dass der „Nihilist“ und der „Prophet“ bei Nietzsche im engsten untrennbaren Zusammenhang miteinander stehen, hat Charles Andler klar erkannt. Nur im Aufbauen und Zerstören zugleich kann Nietzsche von seiner Welt Besitz ergreifen; beides sind im Grunde nur Entfaltungen der ursprünglichen Vision, in der ihm zum erstenmal das verheißene Land erschienen war. So stellt es Andler dar, während die meisten Biographen Nietzsches die tiefere Einheit beider Momente nicht gesehen haben und dem kritisch-zerstörenden Elemente fremd gegenüberstanden. Für sie ist Nietzsche ein reiner „Idealist“; mit dem „Nihilisten“ wissen sie nichts anzufangen. „Wo ihr ideale Dinge seht, sehe ich — Menschliches, ach nur Allzumenschliches“ sagt Nietzsche im *Ecce homo*. Manche Philosophen in Deutschland, so scheint es mir, verdenken es im Grunde ihres Herzens Nietzsche, dass er so helllichtig gewesen ist. „Ich schätze den Wert von Menschen, von Rassen darnach ab, wie notwendig sie den Gott nicht abgetrennt vom Satyr zu verstehen wissen,“ sagt Nietzsche. Die meisten seiner Biographen scheinen mir dies nicht recht verstanden zu haben.

Indem Andler in der Geistesentwicklung Nietzsches die innere Einheit des kritischen und des aufbauenden Momentes erfasst, öffnet sich ihm zugleich das Verständnis für bestimmte Einflüsse, die in Nietzsches Leben und Denken eine große Rolle gespielt haben, und die nur so in ihrer vollen Bedeutung gewürdigt werden können. Nietzsche verdankt den Franzosen sehr viel; ihre Schriften haben eine befreiende Wirkung auf seinen Geist ausgeübt. „Wer unter Deutschen lebt, muss sich schon glücklich schätzen, einen zu finden, der von jener idealistischen Selbst-Belügnerei und Farbenblindheit sich fern hält, welche die Deutschen lieben und beinahe

als Tugend selbst verehren („die Franzosen mit ihren Montaigne, La Rochefoucauld, Pascal, Chamfort, Stendhal sind eine viel reinlichere Nation des Geistes“). So drückt es Nietzsche aus in einem Fragment seines Nachlasses. Was er bei den Franzosen suchte, war Realismus, war Analyse, war eine gewisse Hellsichtigkeit; sie lehrten ihn „de voir clair dans ce qui est“, wie es an einer Stelle aus Stendhal heißt, die Nietzsche einmal zitiert. Er hasste diese „innerlichste Feigheit vor der Realität, die auch die Feigheit vor der Wahrheit ist“, diesen „innerlichsten Feminismus, der sich gern ‚Idealismus‘ nennt und jedenfalls Idealismus glaubt“, und gerade bei den französischen Denkern fand er das, was er suchte: die Kraft, mit allen Illusionen aufzuräumen, den Mut zur Wahrheit.

So dachte Nietzsche, und seine Auffassung dessen, was als die eigentliche Leistung des französischen Geistes zu betrachten ist, ist nicht nur wertvoll für das Verständnis seines eigenen Lebens und Schaffens, sondern sie scheint mir auch einen höchst bedeutsamen Hinweis zu enthalten für diejenigen, die sich heute die Frage stellen, was der Franzose dem Deutschen sein kann. Auf diese Frage antwortet der gebildete Deutsche meist in der Weise, dass er gewisse französische Denker und Dichter anführt, denen er sich auf Grund einer gemeinsamen romantisch-metaphysischen Grundstimmung verwandt fühlt; vorzugsweise sind es katholische Gefühlswerte, die ihn anziehen. Die skeptisch-kritischen Denker dagegen, die ohne Erbarmen auf den Grund aller menschlichen Illusionen gingen, die großen Zerstörer und Befreier, bleiben ihm meist fremd. Nietzsche hat darüber ganz anders gedacht und vielleicht könnte uns sein Beispiel manches lehren. In dem demnächst erscheinenden vierten Bande seines großen Werkes wird Charles Andler des Näheren ausführen, was für Nietzsche in der nachwagnerschen Periode das Studium der „französischen Moralisten“ bedeutete. Andlers Ausführungen werden uns nicht bloß manchen neuen Aufschluss über Nietzsche geben, sondern auch dazu beitragen, uns verstehen zu lehren, welches die wahren Werte des französischen Geistes für den Deutschen sind.

PARIS

BERNHARD GROETHUYSEN

